

# WIR IM HOSPIZ

Nr. 26

Ausgabe Mai 2023

## Liebe Mitglieder, liebe Freunde des Fördervereins!

Der Frühling führt uns gerade wieder einmal die wunderbare Wandlungsfähigkeit der Natur vor Augen. Wandlungsfähigkeit wird auch von uns Menschen abverlangt, denn wir unterliegen ständigen Veränderungen, mit denen wir umgehen müssen. Es ist aber nicht so leicht, diese Anforderungen immer zu bewältigen. Wenn wir ihnen alleine und ohne Rat gegenüberstehen, kann uns das entmutigen. Dann hilft es, sich auf Institutionen stützen zu können, die erfahren, empathisch und bereit sind, uns einen Teil unserer Sorgen abzunehmen. Das Hospizteam macht es sich zur Aufgabe, hier Hilfe zu leisten, wo es sie braucht. – So wird in dieser Ausgabe von einigen alltäglichen Herausforderungen berichtet.

Mit allen guten Wünschen  
bei der Problembewältigung  
verbleibe ich

Ihr



Prof. Dr. med. C. Rosak

**Aus dem aktuellen Inhalt:**  
Veränderungen in der Hospizarbeit

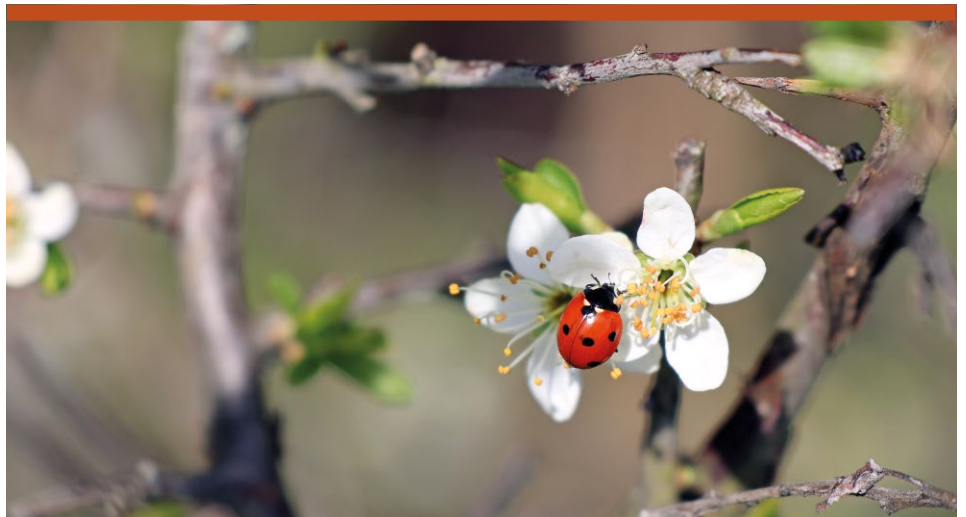
\*\*\*

Gratwanderung

\*\*\*

Das Leben vollends genießen  
und keinen Tag verschwenden

## Unsere sechszwanzigste Ausgabe von „Wir im Hospiz“ ist dem Thema „Veränderungen“ gewidmet.



## Veränderungen in der Hospizarbeit

Bei der Eröffnung des Evangelischen Hospizes 2009 gab es zehn Hospize in Hessen, davon drei im Rhein-Main Gebiet, mittlerweile sind es hessenweit 26 Hospize.

Mehr schwerstkranke Menschen in der letzten Lebensphase haben dadurch die Möglichkeit im Hospiz, als eine spezialisierte, stationäre palliative Pflegeeinrichtung, Unterstützung und Geborgenheit zu erfahren. Zugleich wurden seit 2015 die spezialisierte, ambulante palliative Versorgung (SAPV) und Palliativbetten in den Krankenhäusern ausgebaut. Trotzdem gibt es weiterhin einen hohen Bedarf an Hospizplätzen, was wir den zahlreichen Anmeldungen und Anfragen entnehmen können. Die Verweildauer auf den Palliativstationen ist begrenzt. An- und Zugehörige kommen bei der häuslichen

Versorgung, auch mit Unterstützung durch ein SAPV-Team, ambulante Hospizdienste und ambulante Pflegedienste an ihre psychischen und physischen Belastungsgrenze. Die Symptomlast, wie z. B. Luftnot, Erbrechen, Schluckstörungen, Verwirrtheitszustände und Ängste ist zu groß. Aber auch pflegerische Hilfestellungen, wie Toilettengänge oder Mobilisation aus dem Bett können durch Angehörige nicht mehr Tag und Nacht, sprich 24 Stunden rund um die Uhr, sichergestellt werden. Teils fehlen auch wohnortnahe Angehörige, die die Sterbenden zu Hause unterstützen könnten.

Weiterlesen auf Seite 2 →

## Wandel in der Bedeutung der palliativen Versorgung

Was hat sich an unserer Arbeit direkt im Hospiz verändert? Lag der Fokus zu Beginn sehr stark auf den Patientinnen und Patienten selbst und den inhaltlichen Entwicklungen des Hospizes, so wurde mit den Jahren die Betreuung und Beratung der An- und Zugehörigen sowie der von außerhalb Hilfesuchenden zeitintensiver. Die medizinischen Möglichkeiten heutzutage scheinen grenzenlos. Therapie um jeden Preis, zu jeder Zeit. Wer ist in der Lage, zwischen noch nützlichen oder unverhältnismäßig belastenden Therapien ohne zusätzliche Lebensqualität unterscheiden zu können? Teilweise werden Hoffnungen auf Lebensverlängerung und Beschwerdefreiheit geschürt, die nicht erfüllbar sind. Die Betroffenen erleben oft eine erhöhte Symptomlast und einen schnelleren körperlichen Abbau und konfrontieren uns mit ihren (Ent-)Täuschungen. Die Patienten sind bei der Hospizaufnahme körperlich schwächer, mehr symptombehaftet, psychisch belasteter und pflegebedürftiger. Dadurch hat sich auch die inhaltliche Bedeutung der palliativen Versorgung verändert. Der Zeitraum des wirklichen Ummantelns, Umhüllens und der Geborgenheit, des Trostes, der Symptomlinderung hat sich immens verkürzt. Mehr Patientinnen und Patienten leben nach der Aufnahme im Hospiz nur noch wenige Tage. Es verschiebt sich der Schwerpunkt von, Tagen mehr Leben geben, hin zum gut symptomkontrollierten Sterben und einer professionellen, intensiven

Palliativpflege. Der Beziehungs- und Vertrauensaufbau der Hospizmitarbeitenden zu den Patienten und Angehörigen muss in kürzerer Zeit geleistet werden.

## Ein hoher Handlungsbedarf nach der Pandemie

Die Pandemie hat allen wieder bewusst gemacht, dass wir tatsächlich sterben müssen, dass sich unser Leben und das von Angehörigen, Freunden durch Krankheit jederzeit ändern kann. Damit verbunden sind große Ängste. Wir sind nicht unverletzlich, wir haben keine „Kontrolle“ über unser Leben. Der Bedarf an professioneller Beratung ist enorm gestiegen – und auch die Erwartung, diese jederzeit in Anspruch nehmen zu können.

Vor allem in Ballungsgebieten leben immer mehr Menschen allein. Oftmals gibt es keine Angehörigen oder Freunde, die sich im Krankheitsfall um sie kümmern können oder auch wollen. Dementsprechend ist ein erhöhter Arbeits- und Organisationsaufwand im Hospiz entstanden. Viele Fragen stehen im Raum: Wer vertritt meine Interessen, wenn ich es selber nicht mehr kann? Wer kümmert sich um mich, wenn ich pflegebedürftig, krank und sterbend bin? Und wer bezahlt das letzte Hemd? Das sind Fragen, mit denen wir uns nicht gerne beschäftigen und über die wir nur ungern sprechen. Und doch gehören sie letzten Endes genauso zum Leben wie zum Sterben.

**Text und Bild:** Dagmar Müller



Das Ehrenamt

## Was nehme ich mit in den Alltag?

„Ruhe! – Ja, eine entspannende Ruhe ist überall zu spüren. Das Hospiz lebt von dem wohlwollenden Umgang miteinander. Beziehungen lassen sich unkompliziert und vorurteilsfrei aufbauen. Und ein kurzes Lächeln gibt es gratis. Das macht glücklich und zufrieden, sowohl Patienten, Mitarbeitende als auch Ehrenamtliche. Es verändert uns, sortiert Gefühle, strukturiert den Alltag neu.“

**Gisela Pagés**  
(am Empfang seit Oktober 2022)

## Gratwanderung

Was tatsächlich in einer Familie „passiert“ und was sich verändert, wenn zum Beispiel die Ehefrau bzw. Mutter auf den Tod erkrankt und die einzige Möglichkeit der weiteren Versorgung das Hospiz ist, das können wir uns alle nicht vorstellen. Zudem ist es von unzähligen Faktoren abhängig und auch individuell sehr verschieden. Unvorstellbar ist die große emotionale Not, die von Verlust- und Versagensängsten beidseitig geprägt ist. Das ist eine Not, die die letzten Tage der Patienten auch sehr stark belasten können.

Wir möchten anhand eines Fallbeispiels verdeutlichen, welche Unterstützung das Hospiz neben der pflegerischen und medizinischen Versorgung leistet.



Weiterlesen auf Seite 3 →

Eine 34-jährige Patientin kam zu Fuß ins Evangelische Hospiz. Sie war verheiratet und hatte eine 4-jährige Tochter. Obwohl sie früher gut deutsch gesprochen hat, gab es krankheitsbedingt zunehmend Kommunikations-schwierigkeiten. Ihre Schwägerin übernahm die Aufgabe, sowohl bei der Patientin als auch bei ihrer Familie die Erkrankung, Symptomatik, Veränderungen, Medikation, Ergebnisse der hausärztlichen Visite zu übersetzen und zu erläutern. Ebenso koordinierte sie die Besuche aller Familienangehörigen, was nicht immer einfach war. Zu dem belasteten und belastenden Umfeld gehörten neben dem Ehemann und der Tochter, die Schwester, ein Bruder (mit starker emotionaler Bindung) und auch die Eltern der Patientin, die weder Deutsch sprechen noch verstehen. Alle befanden sich in einem sehr emotionalen Ausnahmezustand.

#### **Was bedeutet Lebensqualität?**

Die Patientin konnte in der ersten Zeit noch häufig in Begleitung von Angehörigen das Hospiz verlassen, um für

mehrere Stunden ihrer Tochter in der Wohnung der Schwägerin beim Spielen zuzuschauen und ein Stück familiäre Normalität zu leben. Das machte sie glücklich. Täglich übernachtete ein Angehöriger und manchmal auch die Tochter im Hospiz. Nach etwa zehn Tagen verschlechterte sich der Zustand der Patientin. Sie war zusehends schneller erschöpft, konnte nicht mehr gut laufen und war zeitweise verwirrt. Das wurde auch von den Angehörigen wahrgenommen und belastete alle sehr. Sie waren unsicher, wie sie sich verhalten sollten und versuchten, die Verunsicherung mit vielen Besuchen und Zuwendung zu kompensieren. Die Hospizmitarbeitenden (Pflege, Hauswirtschaft, Verwaltung, Leitung und Seelsorge) griffen die Verunsicherung in Einzelgesprächen auf. Sie achteten auf Pausen für die Patientin und die Angehörigen. Die Medikation der Patientin wurde angepasst und die Unterstützung bei den täglichen Verrichtungen, einschließlich der Begleitung auf allen Wegen, erweitert. Neben der Symptomkontrolle stand täglich im Vordergrund,

was für die Patientin Lebensqualität bedeutet. Wichtig war ihr, rauchen zu können, um die innere Anspannung zu lösen und regelmäßig die Tochter im Hospiz zu sehen. Die Angehörigen konnten sich darauf einlassen, dass weitere Übernachtungen situativ vom Zustand der Patientin abhängig gemacht werden müssen.

#### **Angenommen werden**

Durch viele, oft sehr intensive Gespräche konnten die Angehörigen ihre Emotionen, Trauer und Verlustängste zum Ausdruck bringen. Sie fühlten sich gut angenommen und unterstützt. Sie konnten zulassen, die Patientin auch für Stunden alleine zu lassen. Entsprechend kam sie mehr zur Ruhe und konnte sich auch mehr entspannen, da der Besuch sie teils sehr anstrengte. Alle Beteiligten konnten ein hohes Maß an Vertrauen zu uns aufbauen. Das half ihnen, bis zum Versterben der Patientin für sie da sein zu können und sich in ihrer Trauer gegenseitig zu stützen.

**Text und Bild:** Monika Laube

*„Nicht da ist man daheim, wo man seinen Wohnsitz hat, sondern wo man verstanden wird.“*

*Christian Morgenstern*

## **Das Leben vollends genießen und keinen Tag verschwenden**

Wir heißen Jonny Harms und Felix Mattei, sind 15 und 14 Jahre alt und besuchen die 9. Klasse der Carl-Schurz-Schule in Frankfurt am Main. Im Rahmen des Religionsunterrichtes war ein 2-wöchiges Sozialpraktikum vorgesehen, das wir gemeinsam im Januar diesen Jahres im Evangelischen Hospiz absolvierten.

#### **Erfahrungswerte sammeln und sich hinterfragen**

Ich, Jonny, habe mich für das Hospiz entschieden, da ich gerne etwas im medizinischen Bereich machen wollte und ich vorher noch nie in einem Hospiz war. Ich, Felix, wollte ins Hospiz, da ich gut auf Menschen zugehen kann und keine Berührungsängste zum Thema Krankheit und Tod habe. Ich wollte sehen, ob sich meine Einstellung hierzu ändert, wenn ich mit der Thematik direkt in Kontakt trete und persönlich erfahre, dass der Tod letztendlich zum Leben dazugehört.



Weiterlesen auf Seite 4 →

Meine Eltern waren über meinen Praktikumswunsch am Anfang nicht besonders begeistert. Sie dachten, es wäre für mich zu belastend. Letzen Endes haben sie es aber akzeptiert.

### Hauswirtschaft ist ein Tätigkeitsfeld

Wir waren in entgegengesetzten Schichten während des gleichen Zeitraums im Hospiz tätig. Zu unseren Aufgaben gehörten unter anderem zusammen mit den Mitarbeitenden in der Hauswirtschaft Frühstück oder Mittagessen vorzubereiten, auszuteilen und wieder abzuräumen, sowie das Geschirr zu spülen oder sich um die angefallene Wäsche zu kümmern.

### Verantwortungsbewusste Aufgaben

Mir, Jonny gefiel eine Aufgabe besonders gut, da mir hier sehr viel Vertrauen entgegengebracht und Verantwortung übertragen wurde. Ich durfte mir einen Nachtschicht ausdenken und diesen auch vorbereiten. Das war mein persönliches Highlight, weil ich etwas Tolles und Leckereres kreieren durfte. Bei den Patientinnen und Patienten fand das immer großen Anklang. Den weiteren Verlauf meines Arbeitstages habe ich eher als sehr ruhig wahrgenommen. In der Spätschicht war es insgesamt eine entspanntere Atmosphäre. Ich konnte

dann auch näher in Kontakt mit den Patientinnen und Patienten treten und Gespräche mit ihnen führen oder Ausflüge an den Main bzw. zur Kleinmarkthalle unternehmen. Gerne bot ich mich auch für Gesellschaftsspiele an.

### Gestärkt für das eigene Leben

Ich, Felix, konnte unter den Hospizmitarbeitenden sehr viel Solidarität beobachten. Sie haben sich nicht nur um die Patientinnen und Patienten, sondern auch um sich als Kolleginnen und Kollegen gekümmert. Meiner Meinung nach ist das eine echte Stärke dieser Einrichtung. Trotz der relativ kurzen Zeit im Hospiz habe ich hier viel über mich selbst gelernt. So konnte ich feststellen, dass ich viele Stärken habe, die mir vorher nicht wirklich bewusst waren. Ich konnte mich gut in das Team integrieren und an bestehende Abläufe anpassen. Es war toll, viele positive Rückmeldungen für mein Engagement und für meine freundliche Art zu erhalten. Aber vor allem ist mir noch einmal mehr bewusst geworden, dass man sein Leben genießen und keinen Tag verschwenden sollte, da man nie wissen kann, wann es vorbei ist.

**Text:** Jonny Harms / Felix Mattei

**Bild:** Dagmar Müller



### Das geht einem unter die Haut, was da so zu lesen ist, oder?

Wir können unser Schicksal nur zu einem geringen Teil selbst bestimmen. Uns bleibt jedoch die Möglichkeit, uns zeitig mit den schweren Themen des Lebens aktiv auseinander zu setzen. Sei es mit Freunden, in Gesprächsgruppen, mit Seelsorgern oder in Diskussionsrunden. Das Wichtigste jedoch ist es, mit seinen engsten Vertrauten zu sprechen. Denn wir alle brauchen einen (An-)Vertrauten, einen Verbündeten, der im Ernstfall für uns eintritt und unseren Willen kundtut. Schieben Sie das Auseinandersetzen mit dem Thema „Krankheit und Tod“ nicht auf die lange Bank, auch wenn Sie es aktuell nicht betrifft.

**Mehr zum Thema**  
„Patientenverfügung“



### Spendenkonto

Förderverein für das Evangelische Hospiz Frankfurt am Main  
Evangelische Bank e. G.  
Stichwort: Spende  
IBAN: DE86 5206 0410 0004 0024 23  
BIC: GENODEF1EK1

Bei Spenden bis einschließlich 200.– Euro gilt die Kopie des Überweisungsauftrages in Verbindung mit dem Kontoauszug Ihrer Bank als Spendenbeleg.

### Kontakt

Wenn Sie Fragen haben, dann zögern Sie bitte nicht, sich mit uns in Verbindung zu setzen – telefonisch oder per E-Mail.

Evangelisches Hospiz  
Frankfurt am Main gGmbH  
Rechneigrabenstraße 12  
60311 Frankfurt am Main

☎ 069 29 98 79-0  
☎ 069 29 98 79-60  
@ info@hospiz-frankfurt.de  
🌐 www.hospiz-frankfurt.de

### Redaktion

V.i.S.d.P.  
Dr. Dagmar Müller  
Prof. Dr. Christoph Rosak  
Monika Laube

### Diakonie

Diakonisches Werk  
für Frankfurt  
und Offenbach



Die nächste Ausgabe  
erscheint voraussichtlich:  
**im November 2023**

[www.hospiz-frankfurt.de](http://www.hospiz-frankfurt.de)

EVANGELISCHES HOSPIZ  
FRANKFURT AM MAIN